

«Im Zentrum steht die Freude am Singen»

PETER MEYER DER MUSIKER UND PÄDAGOG MEYER BRINGT EINE ALTE FRANZÖSISCHE OPER AUF DIE BÜHNE DES STADTTHEATERS SURSEE



«Ich habe Freude an der Musik und mag meine Sängerinnen und Sänger», sagt Peter Meyer zu seiner Probenphilosophie.

FOTOS ANA BIRCHLER-CRUZ

Der Jugendchor Sursee erarbeitet zurzeit gemeinsam mit Zuzüglern die Barock-Oper «Sémélé» von Marin Marais und entdeckt damit alte Musik neu. Dahinter steht – neben vielen Helfern und Unterstützern – der leidenschaftliche Musiker Peter Meyer. Premiere der Schweizer Erstaufführung ist am 7. November.

Im obersten Stock eines Altstadthauses. Die alten Balken ziehen die Begrenzungen des Dachstockes, der in seinem blendenden Weiss himmelweit erscheint. Oben am Kreuzungspunkt der beiden Dachfirne hängt ein grandioser venezianischer Leuchter, unter dem die klaren Linien der modernen Möblierung eine ebenso grandiose – diesmal aber der intimen Art – Ruhe ausstrahlen. Er sitzt am langen braunen Tisch. Wir sprechen über seine Erfahrung mit seiner Stadt, in der er aufgewachsen ist und die ihm das bietet, was andere «Heimat» nennen würden, über seinen musikalischen Weg, über die Projekte, die er in Sursee schon realisiert hat, und über den Klang. Der Venezianer da oben hört stumm zu. Er hängt hier für nichts weiter als seine Schwäche für die Lagenstadt, ist kein Herrschaftssymbol und schon gar kein aufgesetzter Prunk.

Nur manchmal, wenn er die Arme ausbreitet, sich auf dem Stuhl auf der andern Seite des Tisches leicht hin und her wiegt, scheint er mit den Händen nach den Klängen des Raums zu greifen, sie zu umspannen, sie zu bezirzen. Es ist wie damals, als er das Klavier in der Ecke des Elternhauses stehen liess, weil es ihm falsch zu tönen schien, als er mit Trudi Gerster (auf der Schallplatte) «s'Gyge glernt het», als er mit drei Jahren so viel sang, dass man seine Stimme aufzeichnete.

Klang, der unmittelbar ergreift

Er greift nochmals in den Raum, und in der Erinnerung fallen seine musikalischen Stationen. Wiener Walzer wars zunächst, dann die Musik in der Kirche (beinahe selbstverständlich in Verbindung mit kirchlicher Jugendarbeit), dann der Rock auf der Plattensammlung seines grossen Bruders,



Peter Meyer in Aktion an den Proben zur französischen Barock-Oper «Sémélé» vergangenen Montag.

und als das auch nicht mehr half, die grossen Klassiker, Tschaikowski, Mahler, Beethoven, dessen Zuversicht und Ehrlichkeit, dessen unglaubliche Hoffnung trotz des grossen Leidens er der heutigen Zeit zurückwünschte. Und noch etwas gleitet ihm aus der Erinnerung: der Geigenlehrer Markus Held, der ihm nicht nur ein Instrument beibrachte, sondern auch die Verwurzelung in einer erlebten Kultur. «Ich hatte Glück, das von ihm mitzubekommen», ist Meyer überzeugt. «Und das, jenen Ton von Nathan Milstein in der Tonhalle Zürich, der mich in der Erinnerung heute noch ergreift» und den er mit dem Wort «Klang» umschreibt. Dieser Klang, weiss er, geht über alle Möglichkeiten der Tonträger hinaus, ergreift unmittelbar und liegt irgendwie auch in den Werken, die er mit dem Jugendchor erarbeitet hat.

Lockere Probenarbeit

Am Vortag, da drüben in der Klosterkirche schlossen die Sängerinnen und Sänger den Kreis um ihn. Er gab ihren Stimmen den Ton vor, brannte auf ihren Klang, brach ab, wenn das Tempo, die Harmonie, das Timbre nicht so in seinem Ohr klang, wie er es sich wünschte. Denn Klang ist für ihn Musik, primär, nicht Ton, nicht Rhythmus. Er setzte in der «mitsingenden» Klosterkirche neu an, wandte sich mit dem Notenständer dem Tenor zu, drehte zurück zum Sopran, immer unter Hochspannung, immer auf Präzision versessen. Und doch blieben alle locker, fielen Sprüche, blitzten Lacher auf. Und sie sangen – Harmonien, die den Zuhörer süchtig machen können.

Nicht ausschliesslich Klassik

Geprobt wurden Chöre zur Oper «Sémélé» von Marin Marais (siehe Box). Hunderte Stunden hatte Meyer zuvor damit verbracht, die Partitur für einen vielstimmigen Chor, Solisten und Orchester auszubauen. Mit unglaublichem Aufwand entstand so die Neukomposition der Oper für die Aufführung durch den Jugendchor Sursee, der zuvor schon mit fünf ähnlichen Werken, aber keinem im französischen Barockstil aufgetreten ist. Doch das war nur die eine Seite der Arbeit. Die andere liegt bei den Jugendlichen, die Peter Meyer vor zwei

Barock-Oper «Sémélé» in Sursee

ZUM AKTUELLEN PROJEKT

In der mythologischen Erzählung über Sémélé verguckt sich die Königstochter von Theben in den Göttervater Jupiter, der sich ihr aber als Sterblicher zeigt und mit ihr den Gott Bacchus zeugt. Juno, die Gattin Jupiters, wird eifersüchtig und überredet Sémélé, sie soll Jupiter bitten, sich ihr in seiner wahren Grösse zu zeigen: Nach langem Zögern willigt Jupiter auf das Begehren der Geliebten ein. Jupiter erscheint unter Blitz und Donner, die reine Naturgewalt. Sémélé hält ihm nicht stand und stirbt.

Marin Marais, Musiker und Komponist am Hof von Louis XIV, adaptierte den mythologischen Stoff für seine Oper, die er 1709 vor dem Sonnenkönig in Versailles zur Uraufführung brachte. Seither wurde das Werk nur noch vereinzelt aufgeführt. Das erhaltene Manuskript enthält nur eine Sopran- und eine bezifferte Bassstimme. Peter Meyer, der sie mit dem Jugendchor und einem kleinen aparten Orchester mit historisch-orientierter Aufführungspraxis zur schweizerischen Erstaufführung bringen will, musste die Partitur also im zeitgenössischen französischen Stil und nach dem Studium anderer Werke von Marais erst mal auskomponieren und wieder aufführbar machen.

Jetzt kommen die irritierend geschmeidigen Melodien zur Aufführung. Am 7. November, 20 Uhr, ist Premiere im Stadttheater Sursee. Am 8. November, um 20 Uhr und am 9. November, um 17 Uhr, wird die Aufführung wiederholt. **BG**

Jahren fragte, ob sie ein Werk der Rockmusik aufführen oder lieber ein Werk des französischen Barock. Zu Meyers Überraschung wählten sie den französischen Barock. Natürlich war das kein Leichtes für die jungen Leute, sich in «Sémélé» hineinzusingen, aber heute teilen alle die Freude am spannenden Werk. Und das, die Freude an der Musik und daran, etwas zusammen zu erarbeiten, zusammen zu singen, ist eines der Ziele des Jugendchors Sursee.

Der Chor singt nicht ausschliesslich Klassik, obwohl die grossen Projekte seit 2002 immer damit zu tun hatten. Er singt auch nicht aufwendige Romantiker, sondern greift gerne nach Frühwerken, die nicht zum allgemeinen Repertoire gehören. Nicht zuletzt ermöglicht Meyer damit dem Publikum die Entdeckung alter Musik. Dazwischen hält er sich auch an Programme, die dem musikalischen Erfahrungsbereich der Jugendlichen meist näher liegen, Pop oder gar Volkslieder.

«Menschenfreunde» im Umfeld

«Und dann, von Zeit zu Zeit kommen die Jungen auf mich zu: Können wir wieder mal etwas anderes singen?», erinnert sich Meyer. «Ich habe dieses Bum-Bum nicht mehr», sagen sie ihm. Sie spüren Meyers Begeisterung für die Klassik und lassen sich da gerne hineinziehen. Meyer: «Ich habe Freude an der Musik und mag meine Sängerinnen und Sänger. Im Zentrum steht einfach die Freude am gemeinsamen Singen». Er zielt auf die Verwurzelung der Jungen in der Musik, in der aktiv betriebenen Kultur, in der Gemeinschaft. Und ja, er fühlt sich hier verwurzelt: «Ich lerne bei meiner Arbeit immer wieder neue Leute kennen, die als eigentliche Menschenfreunde die Projekte mitgestalten und nicht einfach an einem bezahlten Ämtchen hängen wollen.» **WILLI BÜRGI**